

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

21. Jahrgang

IV/2011



Wenn Gott spricht ...

Liebe Leserin, lieber Leser,



Hl. Dominikus

Fresko von Fra Angelico, 15. Jh.,
Dominikanerkloster San Marco in
Florenz (siehe S. 12)

Titelbild:

Ausschnitt aus: Johannes vom
Kreuz, unbek. Meister, 18. Jh.
(siehe S. 15)

wenn Gott spricht, sagt die Titelseite dieses Heftes, dann sollte der Mensch schweigen; schweigen, um zuhören zu können – gesammelt, mit dem Herzen, von innen her. Eine Binsenweisheit eigentlich, und dennoch: Zuhören, wirklich zuhören, wenn Gott spricht, will gelernt sein.

Auch Elija, so erzählt Andrea Schwarz in ihrem neuen Buch, das wir mit einem kleinen Ausschnitt vorstellen wollen, musste das Hören erst lernen. Für die Gründergruppe unseres Ordens im Karmelgebirge ist er darin zum geistlichen Vorbild geworden. Teresa von Ávila ist in seine Schule gegangen

und ebenso Johannes vom Kreuz, für den „die Gabe des Hörens pflegen“ ein großes Anliegen war.

Gott spricht wirklich. Auf vielerlei Weise. Wo immer uns Wahrheit begegnet, kommt sie „aus seinem Mund“. Nicht zuletzt spricht Gott in den Worten der Bibel. Aber auch sie erschließen sich erst dem gesam-

melten Hören. Fra Angelico, der berühmte Malermönch aus Florenz, hat seinen Ordensvater Dominikus als einen solchen gesammelt hörenden Menschen dargestellt. Hier ist ins Bild gebracht, was Edith Stein dann später als „vernehmen“ beschreiben wird.

Wie nötig es auch heute ist, zuzuhören und zu „vernehmen“, damit Gott zu uns sprechen kann – und damit wir glaubhaft von Gott sprechen können – wollen die beiden Beiträge verdeutlichen, mit denen wir unsere Reihe über die Eucharistiefeier fortsetzen.

Dieser letzten Ausgabe des Jahres liegt wieder ein Überweisungsträger bei, mit dem wir Sie sehr herzlich um einen Spendenbeitrag zur Deckung der Druck- und Versandkosten unserer geistlichen Quartalsschrift bitten.

Mit allen guten Wünschen in den Herbst hinein

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Edith Stein „vernehmen“	4
Andrea Schwarz Elija	5
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz Aufschrei aus der Kirchenbank	10
Jesaja So ist es mit Gottes Wort	12
Antoine Beuger Die Gabe des Hörens pflegen	14
Reinhard Körner OCD Lesung aus	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„vernehmen“

Edith Stein



Wie lange etwas im Gedächtnis bewahrt wird, das hängt – nicht allein, aber doch in hohem Grade – davon ab, wie tief es ursprünglich eingedrungen ist. Und dafür wiederum ist maßgebend, von welcher Tiefe her das Aufnehmen stattfand.

Das *Herz* ist die eigentliche *Lebensmitte*. Wir bezeichnen damit das leibliche Organ, an dessen Tätigkeit das leibliche Leben gebunden ist. Aber es ist uns ebenso geläufig, darunter das Innere der Seele zu verstehen. Was an Gehalten von außen aufgenommen wird und bis hierher vordringt, das bleibt nicht nur gedächtnismäßiger Besitz, sondern kann „in Fleisch und Blut“ übergehen. So kann es zum lebenspendenden Kraftquell werden.

Die innere Verarbeitung dessen, was in die Tiefe der Seele eindringt, geschieht nicht in einem Augenblick, sondern nimmt längere oder kürzere Zeit in Anspruch – in manchen Fällen kann sie sich über eine sehr lange Zeit erstrecken.

Was in das Innere eindringt, ist immer ein Aufruf an die *Person*. Ein Aufruf an ihre *Vernunft* als die

Kraft, geistig zu „vernehmen“, d. h. zu *verstehen*, was ihr widerfährt. Und so ist es ein Aufruf zur *Besinnung*, d. h. zum Suchen nach dem *Sinn* dessen, was an sie herantritt. Ein Aufruf an ihre *Freiheit*: Die Person wird durch das, was an sie herantritt, nicht „gezwungen“: wohl kann sie zunächst zu einer unwillkürlichen, antwortenden Stellungnahme bewegt werden; aber sie braucht und soll sich nicht einfach weiter „treiben“ lassen, sondern zu ihrer eigenen Stellungnahme frei „Stellung nehmen“, sie soll von ihrer Vernunft Gebrauch machen, sich über ihre Lage klar werden, verstehend herausfinden, wie sie sich zu verhalten hat, und frei ihre Kraft in der geforderten Richtung einsetzen.

Wer gesammelt in der Tiefe lebt, der sieht auch die „kleinen Dinge“ in großen Zusammenhängen; nur er vermag ihr Gewicht – an letzten Maßstäben gemessen – in der richtigen Weise einzuschätzen und sein Verhalten entsprechend zu regeln. Nur bei ihm ist die Seele auf dem Wege zur letzten Durchformung und zur Vollendung ihres Seins.

ENDLICHES UND EWIGES SEIN, ESGA 11/12, 367-374 (hier Kernsätze aus: „Das Innere der Seele“)

Elija

Andrea Schwarz

Manchmal, wenn man einem Menschen zum ersten Mal persönlich begegnet, bringt man ja sozusagen schon etwas mit ... und das ist mit Ihnen und Elija vielleicht nicht anders. Gar nicht unwahrscheinlich, dass Sie schon irgendetwas über ihn gehört haben. Kein Wunder: Neben Abraham und Mose ist Elija die Gestalt des Alten Testaments, die im Neuen Testament am häufigsten erwähnt wird. Marc Chagall, Sieger Köder und viele andere Künstler haben eindrucksvolle Bilder von Elija gemalt – und Felix Mendelssohn-Bartholdy hat die Geschichte des Elija musikalisch in einem Oratorium zum Ausdruck gebracht.

Auch als Vorname ist „Elija“ in den letzten Jahren etwas populärer geworden (übrigens: Namens-tag ist der 20. Juli) – und er ist der Patron, also der Schutzheilige, der Flieger.

Sein Name ist Programm

Elija taucht im 1. Buch der Könige im 17. Kapitel vollkommen unvermittelt auf. Es geht keine Berufungsgeschichte voraus. Elija ist plötzlich einfach da. Ein Mann, ein Prophet, voll Leidenschaft für Gott, in einem

Moment unsagbar erfolgreich – und dann plötzlich „burn-out“, am Ende.

Deshalb finde ich, dass man ihn ruhig auch zum Patron der ehren- und hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiter ernennen sollte – mit Leidenschaft für die Sache Gottes eintreten – und doch manchmal am Ende sein, nicht mehr weiterwissen!

Und dann ein neuer Anfang, ein neuer Beginn, ein neuer Auftrag – weil Gott ganz anders ist.

Irgendwie – ein interessanter Mensch, dieser Elija.

Nach herkömmlichen Maßstäben wissen wir nicht viel über ihn. Er kommt aus Tischbe in Gilead, das liegt im heutigen Jordanien. Die Bibel berichtet von seiner Begegnung mit König Ahab – der regierte 875 bis 854 v. Chr., das kann man rekonstruieren –, also hat wohl auch Elija im 9. Jahrhundert vor Christus gelebt.

Wenn er denn überhaupt gelebt hat ... manche Exegeten sagen, dass Elija so sehr die Idealgestalt eines Propheten darstellt, dass er gar nicht historisch war, sondern sozusagen „das konstruierte Idealbild“.

Aber – es hat auch den kleinen Prinzen und den Fuchs (die aus dem Buch von Antoine de Saint -

In ihrem neuen Buch MEHR LEBEN! (siehe S. 9 u. 22) erzählt Andrea Schwarz die Geschichte des Propheten Elija und lädt zu einer „geistlichen Auszeit“ mit ihm ein. Hier ein kleiner Ausschnitt daraus.

Exupéry) nicht gegeben. Und doch gibt es sie irgendwie ... und auch wenn ihre Geschichte nie wirklich so geschehen ist, so ist sie doch trotzdem wahr.

In früheren Zeiten, als es noch kein Fernsehen und kein Internet und keine Handys gab, hat man menschliche Erfahrungen nicht in irgendwelchen Lehrsätzen zusammengefasst, sondern sie in Geschichten, in Märchen gekleidet. Und wenn man abends am Lagerfeuer diese Geschichten erzählt hat, dann wurden damit zugleich diese Lebenserfahrungen weitergegeben. Und das gilt auch noch heute: Aus Lebensgeschichten lernt man mehr als aus knochentrockenen, offiziell amtlichen Lehrmeinungen.

Zugegeben, der Fuchs und der kleine Prinz – die hätten heute in den Nachrichten keine Chance, da sind knallharte Fakten gefragt. Ein kleiner Prinz und seine Liebe zu dem Fuchs als Meldung in den Nachrichten? Undenkbar! Und doch gibt es sie, diese so wunderschöne Geschichte! Und irgendwie ist sie ja doch wahr – wenn auch anders wahr ...

Also – ganz egal, ob Elija faktisch gelebt hat oder nicht – seine Geschichte hat eine Botschaft für uns. Diese Botschaft ist in eine Geschichte eingekleidet, die teilweise auf historisch belegbare Ereignisse und Personen zurückgreift wie zum Beispiel auf König Ahab und Isebel, seine Frau.

Aber die eigentliche Wahrheit dieser Geschichte ist eine andere.

Deshalb ist es vielleicht auch gar nicht so entscheidend wichtig, was wir von Elija wissen – zumindest die Bibel hält es nicht für notwendig, uns mehr darüber zu erzählen.

Die Frage ist, ob wir uns zusammen mit Elija auf einen Weg machen, bei dem wir ihn besser kennenlernen werden – und vielleicht auch uns selbst.

Übrigens: Elija stellt sich indirekt schon selbst vor – nämlich mit seinem Namen. „Elija“ heißt: „Mein Gott ist Jahwe (JHWH)“, in seinem Namen ist bereits sein Bekenntnis zu Gott enthalten – sein Name ist zugleich sein Programm.

Stehen vor Gott

Elija, der Tischbiter aus Tischbe in Gilead, sprach zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, er, in dessen Dienst ich stehe, es soll in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen ... (1 Könige 17,1)

Keine Ahnung, was Elija dazu veranlasst hat, diesen folgenschweren Satz zu sagen. Wir wissen nicht, wo er ihn gesagt hat und bei welcher Gelegenheit er König Ahab getroffen haben mag. Hat Elija eine Weisung bekommen und ihn am Hof aufgesucht? Gab es irgendeinen Auslöser dafür?

Und was sagt der König zu dieser Ankündigung?

Es scheint nicht wichtig zu sein. Es ist einfach so.

Ja, ab und an mag es hilfreich sein, zurückzuschauen, um Dinge zu verstehen. Manchmal verlieren wir uns aber so sehr in dem „Wie konnte es denn dazu kommen?“, „Warum ist das so?“ oder „Was ist denn da genau geschehen?“, dass wir ganz vergessen, auf das zu schauen, was ist. Dann wird Ursachenforschung und Vergangenheitsbewältigung wichtiger als die Gegenwart. Man kann auch vor lauter Zurückschauen vergessen, dass es darum geht, das „Heute“ zu leben – und dass jeder Blick in die Vergangenheit nur dann wirklich sinnvoll ist, wenn er mir dabei hilft, mich und „mein Heute“ zu verstehen – und entsprechend zu gestalten.

Die Gefahr gibt es in dieser Elija-Geschichte nicht – ganz im Gegenteil! Mit dem ersten Satz sind wir mittendrin im Geschehen!

„So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt ...“ – das ist die Kampf-ansage des Elija an Ahab. Sein lebendiger Gott, sein nicht berechenbarer Gott, sein sich dem Begreifen entziehender Gott – diesen Gott setzt Elija dem Ahab, der zusammen mit Isebel andere Götter wie Baal „eingeführt“ hat, entgegen. Der Gott Elijas lebt – könnte es sein, dass der Gott Ahabs tot ist? Ein Götze? Gefan-

gen in den Erwartungen und Wünschen der Menschen?

„... in dessen Dienst ich stehe“ – Welch wunderschöne, zugleich selbstbewusste und demütige Aussage! Ich stehe im Dienst eines lebendigen Gottes, im Dienst eines Gottes, bei dem man nie so genau weiß, was er als Nächstes mit einem vorhat, was die nächste Weisung sein wird. Ich habe mich mit einem lebendigen Gott verbunden, nicht mit irgendwelchen Götzen, bei denen auf „a“ automatisch „b“ folgt. Kann sein, dass bei meinem Gott nach dem „a“ das „m“ kommt, das haben „lebendige Götter“ nun einmal so an sich ...

Vor einiger Zeit habe ich an Exerzitien in einem Kloster des Karmel-Ordens teilgenommen. Der Karmel-Orden bezieht sich ja in besonderer Weise auf Elija – und so hat dann ein Pater Elija Exerzitien zum Propheten Elija gehalten. Im Karmel-Orden wird der Satz Elijas in 1 Könige 17,1 so übersetzt: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe.“ Pater Elija erklärte es so, dass zu diesen Zeiten nur die Diener des Königs, also diejenigen, die im Dienst des Königs standen, vor ihm stehen und ihn von Angesicht zu Angesicht schauen durften. Alle anderen durften ihn nicht direkt anschauen. Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph, übersetzt: „So wahr ER lebt,

Israels Gott, vor dessen Antlitz ich bestellt bin.“

Und ich glaube, es macht Sinn. Stehen vor meinem Gott.

Mich erinnert es an die Berufungsgeschichte des Propheten Ezechiel. Dem erscheint Gott – und Ezechiel wirft sich der Länge nach auf den Boden. Da sagt Gott zu ihm: „Steh auf, ich will mit dir reden!“ (Ezechiel 1,28-2,2). Das ist ein Grund, warum wir in katholischen Gottesdiensten in der Regel stehen, wenn wir beten, also „mit Gott reden“. Wenn der Priester sagt: „Lasst uns beten!“, stehen die Gläubigen auf.

Die äußere Haltung drückt eine innere Einstellung aus: Aufgrund unseres Glaubens können wir stehen, können wir zu Gott stehen – weil Gott zu uns steht. Das Stehen atmet etwas von der Freiheit, zu der wir Christen berufen sind, es ist Ausdruck davon, dass Gott uns aufrichtet. Wir brauchen uns vor Gott nicht klein zu machen, nicht im Dreck zu liegen, wir dürfen zu uns stehen. Damit wird das Stehen auch zu einem Zeichen der Auferstehung.

Gott will uns nicht am Boden liegend, uns verkriechend. Er will uns aufrecht stehend, von Angesicht zu Angesicht.

Er will uns als Gegenüber. Er will uns als jemand, der steht, der sich stellt, der zu etwas steht. Oder anders gesagt: Er will uns als Menschen mit aufrechtem Gang. Gott will Menschen mit Rückgrat.

Er kann keine Schleimer, Duckmäuser, blinde Gesetzeserfüller brauchen. Er will Menschen, die aus der Sicherheit heraus, dass Gott sie liebt, sich ihrer selbst bewusst sind, selbstbewusst sind. Das sind Menschen, die sich nicht größer machen müssen, als sie sind – aber bitteschön auch nicht kleiner! Das sind Menschen, die geerdet sind, mit beiden Beinen auf dem Boden stehen – und doch auf den Himmel hin ausgerichtet sind. Stehen vor Gott ...

Elija macht es uns vor. Gerade weil er selbstbewusst ist, kann er sich in den Dienst Gottes stellen. Gerade weil er sich seiner eigenen Größe bewusst ist, kann er Gott in seiner Größe anerkennen – ohne sich deswegen klein machen zu müssen. Aus diesem Bewusstsein heraus kann er sich in den Dienst Gottes nehmen lassen, kann er vor seinem Angesicht stehen. Und nur deshalb kann er König Ahab mit dieser scharfen Prophetie konfrontieren. Elija stellt sich.

Plötzlich: Stille

Der Herr sprach: Geh hinaus und tritt auf dem Berg vor den Herrn hin! Da zog der Herr vorüber. Ein gewaltiger, heftiger Sturm, der Berge zersprengt und Felsen spaltet, ging vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erd-

beben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein leises, sanftes Säuseln. Als Elija das vernahm, verhüllte er sein Gesicht mit seinem Mantel, ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle.
(1 Könige 19,11-13a)

Möglicherweise hat Elija noch nicht allzu viel gelernt: Trotz, Klage, Selbstmitleid, Vorwürfe ... Und so ist die Aufforderung Jhwhs verständlich: Geh hinaus und tritt auf dem Berg vor den Herrn hin! Man könnte jetzt über das „Geh hinaus“ lange meditieren, so, als ob Gott in der Höhle mit Elija ist und ihn hinaus-schickt. Martin Buber übersetzt an dieser Stelle einfach: „Heraus!“

Stimmt vielleicht beides? Die Stimme Gottes, die von außen in meine Höhle dringt, ist auch die Stimme Gottes in mir? Entscheidend ist, dass Elija herausgerufen oder hinausgeschickt wird: heraus aus seiner Höhle, in der er Zuflucht gesucht hat, aber auch heraus aus seinem ichbezogenen Denken, aus seinen Verknotungen und Verwicklungen.

Und er soll vor Gott hinstehen, sich stellen. Interessant ist, dass Elija diesem Ruf in diesem Moment nicht folgt: Er bleibt in seiner Höhle, er tritt nicht heraus, er stellt sich nicht. Er bleibt, wo er ist.

„Da zog der Herr vorüber ...“ Diese Formulierung erinnert an die Nacht des Vorübergangs des Herrn vor dem Aufbruch der Israeliten aus Ägypten, die Nacht, in der etwas Neues begann. Und dann bricht es regelrecht los – Sturm, Erdbeben, Feuer. Alle Mächte der Schöpfung werden „losgelassen“ und zeigen ihre verheerende Kraft. Und das waren genau die Kräfte der Natur, die die Menschen sich damals nicht erklären konnten, denen sie sich hilflos ausgeliefert fühlten – und denen sie deshalb etwas Göttliches zuschrieben.

Doch der Herr ist nicht in all diesen vernichtenden Gewalten, nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer.

Und dann plötzlich Stille ... Ganz einfach: Stille. Ruhe. Schweigen. Nur ein sanftes, leises Säuseln, oder wie es Martin Buber übersetzt: „eine Stimme verschwebenden Schweigens“. Vielleicht nur ein Hauch. Ein Ahnen und Spüren.

Aber: Das Ende des Chaos. Auch des Chaos in mir. Und erkennen – und erkannt werden. Das Nicht-Hörbare hören und das Nicht-Sichtbare sehen. Mein Gesicht verbergen und aus meiner Höhle heraustreten und mich stellen. Mich Gott stellen. Hier bin ich, Gott.



Andrea Schwarz, MEHR LEBEN! Eine Auszeit mit dem Propheten Elija, Herder 2011

Aufschrei aus der Kirchenbank

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Dresden



Frau Prof. Dr. Gerl-Falkovitz (geb. 1945) hatte bis zum Frühjahr 2011 den Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der TU Dresden inne und arbeitet federführend bei der Herausgabe der Werke Edith Steins (ESGA) mit. Hier ein noch immer sehr aktueller Artikel (leicht gekürzt) aus ihrem Buch *WIDER DAS GEISTLOSE IM ZEITGEIST – 20 Essays zu Religion und Kultur*, St. Ulrich Verlag, 2. Aufl. 2002.

Ein Bekannter, den ich wegen seines galligen Witzes schätze, sagte kürzlich zu mir, er gehe am Sonntag immer um sieben in die Frühmesse. Warum? „Weil da der Kaplan nicht predigt.“ Wir verstanden uns wortlos und ingrimmig. Ich hätte hinzufügen können, dass in unserer Gemeinde keine Frühmesse stattfindet und also unerbittlich gepredigt wird ...

Unbeschadet der wundervollen Texte, die kurz zuvor gelesen werden, unbeschadet auch ihres sonntäglich wechselnden Inhaltes, fliegt nun folgendes am Ohr vorbei: Mut zum Engagement – jederzeit ein ganz neues Leben anfangen – Sicherheiten aufgeben – gegen Macht und Kapital – Schwachstellen annehmen – betroffen sein – Option für die Armen – gewohnte Ordnungen umkehren – geschwisterliches Miteinander – von den Frauen lernen – in Jesus hat Gott uns ein Angebot gemacht – ohne Wissen und Besitz – die Kranken und die Außenseiter, die Entrechteten und Ausgebeuteten – die Gesellschaft revolutionieren und bei uns anfangen – Institution – wir sind nicht allein – auf jeden persönlich kommt es an – Zerstörung der Schöpfung – befreiende Botschaft – ernstmachen – Basisgemeinden in Südamerika – nicht Erfolg und

Leistung zählen etc. etc.

Das tönt so dahin, zeitlich endend, inhaltlich endlos – nicht ein religiöser Kaugummi, der nicht noch einmal durchgekaut würde. Würde die Gemeinde nicht so konzentriert weghören, wäre eine Seelenverstimmung unausweichlich. Aber sie hört weg, eisern, betonhart. Die wenigen Wortfetzen, die einen trotz Training immer noch erreichen, pudern das Gehirn noch am Nachhauseweg ein, lösen sich aber dann im Alltag auf.

Was ist falsch daran? Fast alles. Tonfall, Wortwahl, Deutung. Das einzige, was von ferne durch die zähflüssigen Ausführungen berührt, ist der Wille des Redners, es gut zu machen; seine Hoffnung, die durch die Routine sickert, alles möge einmal so anders werden, wie er es wünscht. Und das einzige, was wirklich nicht vorkommt, ist der mitteleuropäische Zuhörer, seine Seelenlage, seine Not (auch wenn er gutgekleidet ist), seine religiöse Sehnsucht nach Trost, Zuspruch, Nahrung. Die Wunden der ganzen Welt werden aufgelistet, die Samstagszeitung wird noch einmal moralisch durchgedroschen und den Hörern überbortet. Nur die Wunden des eigenen Herzens werden nicht erhell, geschweige geheilt.

Was tun? Der Bumerang liegt bereit: es selber besser machen. Ja, tausendmal ja ist es ein schwieriges Geschäft zu predigen. Es besser machen – zuerst schweigen, Kierkegaards Wort vollziehen: Schafft Raum für das Schweigen, um Gottes willen schweigen. Dann: einige Sätze des Gelesenen wiederholen, auswendig, by heart, mit freiem Blick in die Runde. Viele Anwesende (gußeisern gegen das Hören abgedichtet!) werden glauben, der Prediger sage überhaupt etwas Neues. Oder: Vier, fünf wortkarge Sätze, gesammelt vorgebracht, in denen kein einziges Mal das Wort Engagement vorkommen darf, bei längerer Übung auch keines der sonst genannten (Tabuliste!). Oder wenn man selbst nichts sagen kann: leiden. Wenigstens nicht glauben, das Obige sei das non plus ultra moderner „Rede von Gott“, sondern das Ohrenweh merken und ertragen. Sich auf die glühende Mitte konzentrieren. Wenn man sie nicht wahrnimmt, den Schmerz darüber der heutigen Bewußtlosigkeit des Christentums entgegenhalten.

Zum Trost, daß es auch anders geht, die Geschichte einer der wenigen Ohrenöffnungen, die ich erlebt habe. Während eines Gottesdienstes war meine Aufmerksamkeit abgerutscht; sie fing sich erst wieder an einer ungewohnten Szene. Der Priester sagte plötzlich zu der halb abwesenden Gemeinde, in strenger Nachdenklichkeit:

„Ihr seid das Licht der Welt.“ Darauf folgte eine Pause, in der sich sachttes Erstaunen ausbreitete. Dann noch einmal: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Meine Nachbarin blickte unsicher zu mir herüber; in mir bewegte sich der blitzschnelle Schluß: Er ist verrückt geworden. Bis ich schlagartig verstand, daß er das Evangelium frei sprach, ohne das Buch zu benutzen, ohne die Stellung zu wechseln, ohne die einleitenden Formeln mit der Gemeinde auszutauschen, die noch sitzengeblieben war. Es war das einzige, heftig erlebte Mal, wo die Sätze des Evangeliums wie Pfeile durch den Raum flogen und ich unmittelbar den Wunsch hatte, mich davor wegzuducken. (Das ist nicht im nachhinein stilisiert; ich hatte einen instinktiven Widerwillen, damit gemeint zu sein. Licht der Welt? Unangenehm aufdringlicher Gedanke.)

Das Ganze wäre mißlungen, wenn der Priester es als Gag angelegt hätte. Ich habe auch später mehrfach erlebt, daß er das Evangelium frei sprach, mit all den gewohnten Einleitungen, aber ohne das ursprüngliche Erstaunen, das ihn damals offenbar selbst eingeholt hatte. Aber allein in dem freien, gesammelten Zusprechen der Worte Jesu an die Gemeinde lag meistens eine Aktualität, die kein seichtes Übersetzen in das bis zum Überdruß Abgekaute brauchte.



St. Dominikus. Fra Angelico, Detail aus dem Freskenzyklus im Dominikanerkloster San Marco in Florenz (Szene: Verspottung Christi), Mitte 15. Jh.

So ist es mit Gottes Wort

Wie der Regen oder der Schnee
vom Himmel fällt
und nicht dorthin zurückkehrt,
sondern die Erde trinkt
und sie zum Keimen und Sprossen bringt,
wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen,

so
ist es auch mit dem Wort,
das meinen Mund verlässt:

Es kehrt nicht leer
zu mir zurück,
sondern bewirkt, was ich für euch will,
und es erreicht all das,
wozu ich es ausgesandt habe.

Jesaja 55,1-7

Die Gabe des Hörens pflegen

Antoine Beuger, Haan

Wie in jedem Jahr, liegt der Herbstausgabe unserer geistlichen Quartalschrift wieder das aktuelle Heft GEISTLICHE ANGEBOTE DES TERESIANISCHEN KARMEL IN DEUTSCHLAND bei, unter anderem mit dem Jahresprogramm des Exerzitienhauses am Karmelitenkloster Birkenwerder, gelegen am nördlichen Rand von Berlin (S-Bahn-Bereich). Für alle, die sich für ein paar Tage zurückziehen und in der Stille vor Gott neue Lebenskraft schöpfen möchten, gibt es auch 2012 ein reichhaltiges Angebot. Und neben Altbewährtem findet sich manches Neue im Jahresprogramm:

Neu sind mehrere Exerzitien-Themen, sodass auch für diejenigen gesorgt ist, die über die Jahre hin „schon alle Kurse durchhaben“, aber doch gern wiederkommen möchten. Hauptthema ist in den Exerzitientagen zwar immer das, was im je persönlichen Leben gerade „dran ist“, um vor Gott gebracht zu werden; doch das Thema, das in den Vorträgen und Betrachtungsimpulsen entfaltet wird, kann eine Hilfe sein, die eigene Lebenssituation besser zu erkennen und sich auf den Glaubensweg wieder bewusster einzulassen.

Neu sind auch einige Exerzitienbegleiter und -begleiterinnen. Sie gehören zu den inzwischen mehr als

sechzig Frauen und Männern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die in den vergangenen elf Jahren in Birkenwerder eine jeweils zweijährige Ausbildung für diesen Dienst absolviert haben.

Zu ihnen – nun schon mit mehrjähriger praktischer Erfahrung – gehört Antoine Beuger. Von Hause aus Komponist und Musiker, stellt er in seinen Exerzitienkursen Poesien des hl. Johannes vom Kreuz in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Denn nicht zuletzt bei diesem großen Lehrmeister christlicher Spiritualität können wir lernen, die „Gabe des Hörens“ in uns zu entdecken und zu sensibilisieren. Gerade diese Gabe will ja in Exerzitien – gleich welchen Themas – „gepflegt“ werden. (Red.)

Durch Gehörbildung kann man lernen, dies oder jenes besser zu hören; ein Hörender im geistlichen Sinne wird man dadurch jedoch noch nicht. Hören – Hören auf Gott – ist keine Tätigkeit, kein Vermögen, das man durch Hörübungen erlernen oder verbessern könnte. Hören auf Gott ist zuerst eine Gabe.

Der im geistlichen Sinne hörende Mensch ist still, weil er sich im Innersten angesprochen weiß, berührt ist von einer stillen



Antoine Beuger, geb. 1955, lebt als Komponist und Musiker in Haan b. Düsseldorf und ist seit mehreren Jahren Begleiter Karmelitanischer Exerzitien. Die nächsten Termine seiner Exerzitien in Birkenwerder finden Sie auf S. 22 bzw. im beiliegenden Programmheft.

Stimme, die ihn zärtlich anruft und ihn persönlich meint. Diese tonlose Stimme hat ihm sein Ohr geöffnet und ihn in die Zugehörigkeit zu Gott hineingenommen.

Das ist die Gabe des Hörens: Gottes Einladung an uns hörend – das heißt: ihm zugehörig – zu leben. Diese Gabe kann man pflegen: indem man sich öffnet, sich löst von Bindungen, frei wird, um sich mit Leben und Liebe beschenken zu lassen. Anders gesagt: indem man still wird.

Die Poesien des Johannes vom Kreuz reden unablässig von dieser Gabe, von dieser Selbstgabe Gottes an uns, seine Geliebten – von seiner feinen und zarten Berührung, die uns zu Liebenden macht.

Für Johannes vom Kreuz ist die Beziehung zwischen Gott und Mensch nur als innigste Liebesbeziehung vollgültig denkbar, jede andere Vorstellung von religiösem und spirituellem Leben greift für ihn zu kurz.

Und nur die Poesie findet Worte für dieses Geschehen; in erklärende, definierende Worte lässt es sich nicht fassen. Ihre Sprache ist Andeutungssprache, Stammelsprache, Funkensprache.

Johannes vom Kreuz war ein Hörender durch und durch. Und seine Poesien können uns helfen, die Gabe des Hörens auch in uns zu entdecken – und sie zu pflegen.

So bewegen sich die Vortragsimpulse in meinen Exerzitienkursen an seinen Gedichten entlang, an den Strophen des Liedes *IN EINER DUNKLEN NACHT* und am *GEISTLICHEN GESANG*



Johannes vom Kreuz

unbek. Meister, 18. Jh., Karmel
Alcalá de Henares/Spanien

vor allem – zuversichtlich, dass diese Worte in uns zum Blühen kommen und uns öffnen können für das große Angebot, das Gott uns in aller Stille unaufhörlich macht.

Lesung aus

Reinhard Körner OCD

Es gibt wahrscheinlich nur wenige Christen, die so viele Lektorinnen und Lektoren erleben wie ich. Da bei uns im Exerzitienhaus die Lesung in der Eucharistiefeier meistens von einem der Kursteilnehmer übernommen wird, höre ich die Texte der Bibel fast jeden Tag aus einem anderen Mund, Woche für Woche, seit über zwanzig Jahren schon. Auch das hat mir geholfen – oder besser: diese Frauen und Männer haben mir geholfen –, die Heilige Messe bewusster zu feiern und mitzufeiern.

Vorlesen, noch dazu vor vielen Leuten, ist freilich nicht jedermanns Sache. Zu dieser Form der „aktiven Teilnahme am Gottesdienst“ fühlt sich wahrlich nicht jeder berufen, und ich habe immer volles Verständnis, wenn jemand, dem ich das Lektionar in die Hand drücken möchte, freundlich abwinkt. Andere haben durchaus die Begabung dafür, und manchen merkt man an, dass sie auch Übung und Erfahrung haben. Doch wie unterschiedlich tragen sie die Lesung vor! Vom klerikalen Redestil bis hin zum Runterlesen ist so ziemlich alles dabei ... Oft aber horche ich auf. Obwohl ich die Bibelstelle gut kenne, höre ich sie wie neu – weil sie da jemand in ganz natürlicher Sprache vorträgt,

ohne jede Theatralik, und weil ich spüre: Dieser Mensch weiß, was er jetzt tut und was er vorliest. Dann „wird Gottes Wort lebendig“ (vgl. Hebr 4,12). Wach und aufmerksam hören wir zu, ich auf dem Priestersitz und die Gottesdienstteilnehmer auf ihren Bänken.

Auch ich hatte – bei meinem Lesepart, dem Evangelium – lange Zeit die „Kirchentonart“ drauf; und ich habe es nicht einmal gemerkt. Diese Frauen und Männer haben sie mir angewöhnt.

Was ist es, habe ich mich gefragt, was eine Lesung oder ein Evangelium im Gottesdienst so lebendig machen kann? Die Natürlichkeit des Sprechens, gewiss; nichts nimmt einem Bibeltext so sehr die Lebendigkeit wie ein eintöniger oder gar salbungsvoller Vorlesestil. Sicherlich auch die gut betonte, dem Sinn des Textinhalts entsprechende Vortragsweise. Letztlich aber, das wurde mir immer mehr klar, ist es die innere Einstellung. Es ist das Bewusstsein: Ich lese nicht einfach nur einen Bibeltext vor – der Kyrios selbst redet jetzt.

Dieses Bewusstsein „macht etwas“ mit dem Vorlesenden. Er ist ganz er selbst in dem, was er nun tut, und er tritt doch ganz hinter dem zurück, in dessen

Namen er spricht. Und das wiederum „macht etwas“ mit den Zuhörenden ...

Was im Wortgottesdienst der Eucharistiefeyer vorgelesen wird, sind nicht nur Texte. Hinter diesen Texten redet eine Person! Es redet der auferstandene Jesus, der eben nicht nur der „erinnerte“, sondern der *jetzt gegenwärtige* ist. Er und sein Abba-Jahwe haben nun das Sagen – und glücklich die Gottesdienstgemeinde, die das auch an der Art und Weise, wie die Texte vorgetragen werden, spüren kann!

Seitens der Gottesdienstteilnehmer – der Zelebrant mit eingeschlossen – ist an dieser Stelle *hören* dran. Hören, das bedeutet, nicht nur aufmerksam zuhören, sondern das akustisch Gehörte auch in die Seele aufnehmen, es in Herz und Verstand fallen lassen; es wie Maria „im Herzen bewahren“ und „darüber nachdenken“ (vgl. Lk 2,19 u. 2,51). Dafür aber braucht es das Schweigen. Sonst kommt das in Lesung und Evangelium Gehörte erst gar nicht in der Seele an. Und da stoßen wir auf ein Problem: Unsere Gottesdienste sind zu sehr „Rede-Messen“. Ein Lied nach dem anderen, und dazwischen Worte, Worte, Worte ...

Besorgt schrieb schon kurz vor der Jahrtausendwende der damalige Kardinal Joseph Ratzinger in seinem Buch *DER GEIST DER*

LITURGIE: „Immer deutlicher werden wir inne, dass zur Liturgie auch Schweigen gehört. Dem redenden Gott antworten wir singend und betend, aber das größere Geheimnis, das über alle Worte hinausgeht, ruft uns auch ins Schweigen. ... Dass heute allenthalben Versenkungsübungen gesucht werden, eine Spiritualität des Leerwerdens, ist kein Zufall: Ein inneres Bedürfnis des Menschen meldet sich zu Wort, das in unserer gegenwärtigen Gestalt von Liturgie offenbar nicht zu seinem Recht kommt“ (ebd. 179).

Das „viele Worte machen“ (vgl. Mt 6,7) und damit einhergehend das mangelnde Schweigen sind ein grundsätzliches Problem in der Frömmigkeitspraxis. Im Wortgottesdienst der Eucharistiefeyer aber wird es sehr konkret. In der PASTORALEN EINFÜHRUNG ZUM MESSLEKTIONAR (Nr. 28) heißt es dazu: „Der Wortgottesdienst soll in einer Weise gefeiert werden, dass er zur Besinnung führt. Es ist selbstverständlich, dass darum jede Eile vermieden werden muss, da sie der Sammlung im Wege steht. Das Zwiegespräch zwischen Gott und den Menschen unter dem Einfluss des Heiligen Geistes erfordert Augenblicke der Stille. ... Solche Augenblicke der Stille sind im Wortgottesdienst an verschiedenen Stellen möglich, z. B. vor dem Beginn des eigentlichen Wortgottesdienstes, unmittelbar nach der Ersten und Zweiten

Lesung und schließlich nach der Homilie.“ Sehr klare Worte! Doch die Realität stellt sich anders dar: „Lesung aus ...“ sagt die Lektorin vorn am Ambo, liest den Bibeltext vor, sagt unmittelbar nach der letzten Silbe „Wort des lebendigen Gottes“, alle sagen „Dank sei Gott“, die Orgel setzt ein – – Lesung aus! Ich jedenfalls habe dann immer Mühe, mir den Inhalt der Lesung überhaupt zu merken, geschweige denn, dass ich ihn bedenken und mit Gott darüber in ein „Zwiesgespräch“ kommen kann.

Einmal, es ist mehrere Jahre her, las ein Mann aus einem meiner Exerzitienkurse sehr bewusst und ausdrucksvoll die Lesung vor. Nach den letzten Worten hielt er inne. Er wartete einen Moment. Dann ging er, ohne „Wort des lebendigen Gottes“ gesagt zu haben, in die Bank zurück. Stille ... Im Augenblick war ich etwas irritiert. Doch dann merkte ich, dass das eben Gehörte noch immer „im Raum stand“, wie noch immer gegenwärtig war ... Ich konnte es noch immer hören. Es war „im Ohr geblieben“. Ja, mir war, als würde ich es jetzt erst wirklich hören, nun mit den inneren Ohren. – Dieses Erlebnis war ein weiterer Meilenstein in meiner persönlichen Liturgiegeschichte.

Der Wechselruf „Wort des lebendigen Gottes – Dank sei Gott“ mag ja theologisch sinnvoll

sein, aber geistlich und vom inneren Mitvollziehen her betrachtet, das wurde mir nun klar, gehört er zu den Ungereimtheiten in der derzeitigen liturgischen Praxis. Er verhindert ja geradezu, dass das soeben Vorgelesene als „Wort des lebendigen Gottes“ aufgenommen werden kann. Die Worte der Heiligen Schrift brauchen – zumal in der Eucharistiefeyer – das Nachklingen in der Stille, damit sie „ankommen“ können. „Es ist wie mit dem Klang im Anstoßen zweier Gläser, wie im letzten Ton einer Melodie“, schrieb einmal Hanna-Renata Laurien (gest. 2010), die Berliner Politikerin und prominente Katholikin, „– im Verklingen, im Münden in das Schweigen erahnen wir die Fülle“ (KARMEL*Impulse*3/2004).

Lesung aus, und weiter geht's! Wie sollen da die Worte zum „Wort des lebendigen Gottes“ werden? Nach der Lesung meines Exerzitienteilnehmers war das ganz anders gewesen ... Sollte man, dachte ich mir, es nicht immer so machen, wie es dieser Mann getan hatte? Die Lesung also in die Stille hinein ausklingen lassen, ohne den liturgischen Wechselruf?

Ich habe es fortan einfach so getan. Ich legte dem Lektionar, wenn ich es vor dem Gottesdienst einem der Kursteilnehmer gab, einen Zettel bei: „Bitte die Lesung still beenden, ohne Abschluss mit: Wort des lebendigen Gottes.“ Nach höchstens zwei Jahren war

der Zettel nicht mehr nötig; die häufiger kommenden Kursteilnehmer taten es dann von ganz allein so, und die anderen schauten es sich schnell von ihnen ab. Ich selbst lasse seither auch nach den letzten Worten des Evangeliums eine kleine Weile Stille, erst dann sage ich: „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“, und die Gottesdienstteilnehmer antworten: „Lob sei dir, Christus“.

Eine Kursteilnehmerin schrieb mir dann, sie habe zu Hause im Liturgiekreis ihrer Pfarrgemeinde angeregt, es beim Vortragen der Lesungen und des Evangeliums auch so zu machen, wie sie es während ihrer jährlichen Exerzitien in Birkenwerder erlebe. Doch mit dieser Anregung sei sie bei ihrem Pfarrer nicht durchgekommen. Dies sei, habe er erwidert, gegen die liturgischen Richtlinien. Ob ich ihr da weiterhelfen könne ...

Ich las daraufhin im Messlektionar nach, im *deutschen* Lektionar. Dort wird am Beispiel des Ersten Adventssonntags (Lesejahr A) nach jeder der beiden Lesungen vermerkt: „Wo nach der Lesung ein Ruf der Gemeinde üblich ist, lautet dieser: ‘Wort des lebendigen Gottes’ – ‘Dank sei Gott’.“ Derselbe Vermerk findet sich an gleicher Stelle auch zum Wechselruf nach dem Evangelium. Wo es also „üblich“ ist! Das heißt, wo es üblich *war*, bevor die neue Leseordnung eingeführt

wurde ...

Die Erläuterung dazu lieferte mir Rupert Berger, einer der bedeutendsten Liturgiewissenschaftler in Deutschland. In seiner EINFÜHRUNG IN DIE HEILIGE MESSE schrieb er 1971, also zur Zeit der Umsetzung der Liturgiereform: „Am Ende der Lesung antwortete der Ministrant früher ‘Dank sei Gott’, nach dem Evangelium ‘Lob sei dir, Christus’“. Die erneuerte Meßordnung sieht vor, daß je nach Landesbrauch jetzt eine entsprechende Akklamation der Gemeinde erfolgen soll. Im deutschen



Sprachraum ist vorgesehen, daß eine solche Gemeindeakklamation, wo sie bisher üblich war, beibehalten werden kann; neu einführen aber sollte man sie nicht.“ Seine Begründung: „Das Warten auf das Ende der Lesungen, damit man immer pünktlich akklamieren kann, hindert die rechte Bereitschaft zum ruhigen Zuhören, wie überhaupt rechtes Hören in einen kurzen Augenblick der Stille einmündet und kaum in eine sofortige Akklamation. Auch erfolgt die eigentliche Gemeindeantwort auf

die Lesung ja im Antwortpsalm, und beim Evangelium geschieht die dankbare Akklamation schon sofort nach der Ankündigung.“ Und die Schlussfolgerung des Liturgie-Experten: „Was in einzelnen Teilen des deutschen Sprachraums bisher an Volksantworten auf die Lesung üblich war, eignet sich wenig als spontaner Zuruf ...“ (ebd. 145f.). – Kommentar aus. Diese Erläuterungen, denke ich, werden allen genügen, denen die Bibelworte in der Eucharistiefeier zum *Wort des lebendigen Gottes* geworden sind.

Der Kern religiösen Lebens, der „Grundakt“ (Thomas von Aquin) des Menschen Gott gegenüber, ist im Christentum – bis tief in seine jüdischen Wurzeln hinein – das Hören, nicht das Reden. Alle biblischen Schriften, die des Ersten wie die des Neuen Testaments, geben davon Zeugnis. „Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“, rief Jesus den Leuten immer wieder zu, als er in Galiläa vom Gottesreich sprach. Dieser Ruf wird im letzten Buch des Neuen Testaments – siebenmal im selben Wortlaut – der Christenheit als eindringliche Weisung mit auf den Weg durch die Zeiten gegeben: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (ab Apk 2,11). Schade, dass dieses Bibelwort noch bei keiner Liturgiereform Eingang in den Ritus der Eucharistiefeier gefunden hat ... Und schon der

alte, erfahrene Tempelpriester Eli rät seinem jungen Kollegen Samuel, er solle auf das „Wort des Herrn“ antworten: „Rede, Herr, dein Diener hört“ (1 Sam 3,7-9). Eine Weisheit, die Schule machte – und doch in der Realität des Christentums, bis in die Liturgie hinein, eher zu einem „Höre, Herr, dein Diener redet!“ geworden ist. Wir kommen zum Gottesdienst mit *unseren* Wünschen, wir singen Lieder und sprechen Gebete, die *uns* gefallen, wir reden zu Gott von *unseren* Anliegen und suchen bei *ihm* Gehör. Das darf ja auch so sein. Aber dass auch er Anliegen hat und – um unseretwillen! – Gehör bei *uns* sucht, daran denken wir kaum. Wie sollen wir dann Kirche werden?

Hören, nichts scheint leichter als das. Ist doch in der Tat jedem (gesunden) Menschen das Ohr gegeben, das des Leibes und das der Seele. Und wir hören ja auch. Mehr als uns bewusst ist. Nur, *was* hören wir, und *wem* hören wir zu? Dem Kyrios Jesus zuhören und hören, „was der Geist den Gemeinden sagt“ – auch jeder Gemeinde, jedem Bistum, jeder Gemeinschaft konkret! –, kann gefährlich sein: Wir müssten dann Neues an uns heranlassen, umdenken vielleicht sogar, weiterdenken, größer denken, noch einmal alles von vorn durchdenken, anders denken als andere es erwarten oder uns zu denken

verpflichten wollen, und möglicherweise hätte das Konsequenzen ... Dennoch: Für uns Christen muss das Hören der Grundakt geistlichen Lebens sein – und in der Liturgiefeyer ein Grundakt der „bewussten und tätigen Teilnahme“ –, soll unser Glaube nicht in erstarrten Formeln steckenbleiben und sich unser Kirche-Sein nicht auf das Vereinsleben einer geschlossenen Gesellschaft reduzieren. Gerade da liegt ja ein Hauptproblem in der Christenheit heute: dass wir mit Worthülsen und in Glaubensformeln reden, die leer sind und die folglich die Menschen – innerhalb wie außerhalb der Kirche – nicht erreichen; ja dass wir die wunderbare Frohbotschaft Jesu, die doch eigentlich das Beste ist, was der Menschheit geschenkt wurde, selbst gar nicht kennen und anstelle dieser Botschaft religiöse Lehren und Ansichten weitergeben, die weit hinter ihr zurückbleiben und den Lebenshunger nicht stillen können ... Was nützt es, eine missionarische Kirche sein zu wollen und eine weltweite Neuevangelisierung auszurufen, wenn das, was wir da weitergeben, phrasenhaft und wenig nahrhaft, ja zum Teil sogar giftig und krankmachend ist? Wir müssen das Saatgut reinigen, es vom „Tollkraut“ trennen und den „Weizen“ des Evangeliums Jesu „in die Scheunen“ unserer Herzen bringen, bevor wir uns als

„Sämann“ betätigen (vgl. Mt 13,24-30)!

Im Wortgottesdienst der Eucharistiefeyer wird in liturgischer Form deutlich gemacht, was im Umgang mit dem Kyrios Jesus Christus grundsätzlich gilt: Dass er uns etwas zu sagen hat. Dass er uns mehr zu sagen hat als wir ihm. Dass er uns Größeres und Tieferes zu sagen hat als das, was wir gemeinhin für religiös oder für christlich halten. Und dass unsere ganze Existenz, unsere Lebensqualität, auch die Qualität unseres Kirche-Seins und nicht zuletzt die Art und Weise, wie wir als Kirche im Auftrag Jesu unseren Dienst für die Menschheit tun, davon abhängen, ob wir uns etwas von ihm sagen *lassen*.

Zur Kyriaké – zur Kirche der „zum Kyrios Gehörenden“ – wird nur eine Gemeinschaft werden, die ein Ohr für den Kyrios hat; die den Mut aufbringt, mit seinem Gottes- und Menschenbild gleichzuziehen und sein Evangelium zu ihrem Evangelium zu machen. Sonst wird sie nicht mehr sein als das, wovon sie sich bestimmen lässt: ein Verein nach dem Gepräge derer, auf die sie hört.

**Neue Literatur
zur Spiritualität des Karmel**

Andrea Schwarz, MEHR LEBEN! Eine Auszeit mit dem Propheten Elija, Herder 2011 (12,95 €*)
– 40 Betrachtungen für 40-tägige Exerzitien im Alltag anhand der Elija-Erzählung aus dem 1. Buch der Könige.

Peter Blättler, GOTTESKRISE UND KLEINER WEG. Zugänge vom Evangelium zur Spiritualität der heiligen Therese von Lisieux, Paulinus-Vlg. 2010 (5,- €*)
– wie Thérèse v. Lisieux (1873-1897) am Evangelium ihren „kleinen Weg“ entdeckt und sich der Gotteskrise stellt; 10 Betrachtungen.

**Pilgerreise nach Spanien
22. 6. - 7. 7. 2012**

Zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel bieten wir auch 2012 wieder eine Busreise nach Spanien an. Unter fachkundiger geistlicher und historischer Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt „auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz“ zu den Orten Granada, Sevilla, Cordoba, Ubeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburtshaus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid, Palencia und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels. **Anmeldung u. nähere Informationen** beim Reisebüro *Reise-*

land American Express, Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931 - 35 56 90

**Exerzitien u. Seminare
im Karmel Birkenwerder
Winterhalbjahr 2011/12**

***Exerzitienkurse mit Antoine Beuger
(s. S. 14/15):***

5. - 9. 12. 2011 (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Gabe des Hörens pflegen – Exerzitien entlang des GEISTLICHEN GESANGS von Johannes v. Kreuz (148,- €)

27. 2. - 2. 3. 2012 (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Gabe des Hörens pflegen – Exerzitien entlang des Gedichtes IN EINER DUNKLEN NACHT von Johannes vom Kreuz, (148,- €)

3. - 7. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Vor Gott dem anderen zum Nächsten werden, Gudrun Dörrzapf TKG (148,- €)

4. - 7. 10. (Die-Fr) **Kurz-Exerzitien:** Das VATERUNSER meditieren – in der Gebetsschule Jesu, P. Dr. Reinhard Körner OCD (115,- €)

14. - 16. 10. (Fr-So) **Seminar:** Das CREDO als Schule christlicher Spiritualität, P. Dr. Reinhard Körner OCD (85,- €)

24. - 28. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Johannes v. Kreuz, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

31. 10. - 4. 11. (Mo-Fr) **Exer-**

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“ Dom-Pedro-Str. 39 80637 München Tel.: 089-12 15 52 26 Fax: 089-12 15 52 28

ziten: In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler), Nora Meyer TKG (148,- €)

31. 10. - 4. 11. (Mo-Fr) **Exerziten:** Leben mit dem dreieinigen Gott, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

4. - 6. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler), Nora Meyer TKG (85,- €)

7. - 11. 11. (Mo-Fr) **Exerziten:** „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28) – geistlich leben unter Alltagsbedingungen, Hildegard Cornudet TKG (148,- €)

7. - 11. 11. (Mo-Fr) **Exerziten:** Dem lachenden Jesus zuhören, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

11. - 13. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten, Hildegard Cornudet TKG (85,- €)

11. - 13. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende für Trauernde:** „Damit aus meiner Trauer Liebe wird“, Lydia Heils-Aick (Trauerbegleiterin) u. Claudia Riederle (Krankenhausesseel-sorgerin) (85,- €)

16. - 20. 11. (Mi-So) **Exerziten:** Meine Freundschaften vor Gott bringen, Dr. Rosmarie Berna TKG, Psychologin (148,- €)



17. - 20. 11. (Do-So) **Besinnungstage:** Mit Gott die Tiere lieben, Cornelia Kolla TKG (110,- €)

21. - 25. 11. (Mo-Fr) **Exerziten:** Geistlich leben nach Teresa v. Ávila, P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (148,- €)

25. - 27. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Einstimmung in den Advent, Pfr. Werner Hilbrich TKG (85,- €)

25. - 27. 11. (Fr-So) **Meditativer Tanz:** Mein Tanz sei Gebet – tanzend dem Licht entgegen, Hildegard Taubken (124,- €)

28. 11. - 2. 12. (Mo-Fr) **Exerziten:** Wie sag ich's meinem Gott? – Mit Psalmen meine Lebenssituation vor Gott bringen, Nora Meyer TKG (148,- €)

5. - 9. 12. (Mo-Fr) **Exerziten:** Mit wem bin ich Kirche?, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

12. - 16. 12. (Mo-Fr) **Exerziten:** Das AVE MARIA meditieren, Katharina Weidner, Religionspädagogin (148,- €)

Elija-Brunnen im Gelände des Klosters u. Exerzitenhauses Birkenwerder – Trinkwasser aus 96 m Tiefe

„Da stand Elija auf, aß und trank und wanderte in der Kraft jener Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb ...“ 1 Kön 19,8

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03 / 50 34 19
Fax: 033 03 / 40 25 74

12. - 16. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

16. - 18. 12. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Wie sag ich's meinem Gott? – Mit Psalmen meine Lebenssituation vor Gott bringen, Nora Meyer TKG (85,- €)

23. - 27. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten, Gudrun Dörrzapf TKG (148,- €)

23. - 27. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

27. - 29. 1. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die Psalmen des Ersten Testaments – lesen, verstehen, für heute „zurechtbeten“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (85,- €)

30. 1. - 3. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Vor Gott Vergebung annehmen – vor Gott vergeben, Dr. Rosmarie Berna TKG, Psychologin (148,- €)

30. 1. - 5. 2. (Mo-So) **Exerzitien:** Jesus begleiten – von der Krippe bis zum Ostermorgen, P. Dr. Reinhard Körner OCD (228,- €)

3. - 5. 2. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Wie sag ich's meinem Gott? – Mit Psalmen meine Lebenssituation vor Gott bringen, Nora Meyer TKG (85,- €)

6. - 10. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien** – besonders für Pilger u. Wallfahrer: Mit Jesus unterwegs sein, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

6. - 10. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler), Nora Meyer TKG (148,- €)

13. - 19. 2. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten, P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (228,- €)

20. - 24. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28) – geistlich leben unter Alltagsbedingungen, Hildegard Cornudet TKG (148,- €)

20. - 24. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wer bist du, Jesus?, P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

Die Kursangebote des Karmel Birkenwerder finden Sie auch im Internet unter:
www.karmel-birkenwerder.de

Text- u. Bildnachweis:

Text S. 5-9: aus: Andrea Schwarz, **Mehr leben! Eine Auszeit mit dem Propheten Elija**, Herder 2011, S. 13-16, 22-25 u. 136-138; mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder/Freiburg i. Br. - S. 10/11: Mit freundl. Genehmigung der Autorin, Quelle wie angegeben.